

Die Geschichte der Menièreschen Krankheit und ein historisches Beispiel: Martin Luther

Einleitung

Eine Krankheit, die in den Lebenslauf eines Menschen eingreift, ist ein sehr reales Ereignis. Sie wird Bestandteil seiner Biographie, oder, wie es dann heißt, Teil seiner Krankengeschichte. Eine Krankheit, wie sie in der wissenschaftlichen Medizin dargestellt wird, ist dagegen etwas Abstraktes. Sie ist das Ergebnis eines Erkenntnisprozesses, der ausgelöst wird durch Beobachtungen realer Krankheitsfälle, und durch diesen Erkenntnisprozess wird sie Bestandteil des Lehrgebäudes der Medizin. Das ist ein historischer Vorgang, und darum hat die Krankheit als Teil der wissenschaftlichen Medizin wiederum ihre eigene Geschichte. In Abwandlung des bekannten Spruches von Marcus Terentianus aus dem 3. Jahrhundert vor Christus, dass Bücher ihre Schicksale haben »Habent sua fata libelli«, kann man auch sagen »Habent sua fata morbi.«

Es soll hier dargelegt werden, wie dieser Prozess bei der Menièreschen Krankheit abgelaufen ist. Bekanntlich hat Prosper Menière die nach ihm benannte Krankheit 1861 erstmals beschrieben, und zwar in einer Weise, die auch heute noch gültig ist. Man kann sie etwa folgendermaßen charakterisieren:

Ein bis dahin gesunder Mensch mittleren Alters verspürt plötzlich Sausen und Brausen in einem Ohr. Dieses verstärkt sich, wird unerträglich laut. Dann tritt heftigster Drehschwindel ein, so dass der Kranke sich festhalten oder auch hinlegen muss, um nicht zu stürzen, dazu kommt Übelkeit und Erbrechen wie bei einer schweren Seekrankheit. Der Kranke behält immer das Bewusstsein. Der Anfall dauert meist nur wenige Stunden. Oft schläft der Kranke dann ermattet ein. Wenn er wieder erwacht, sind Schwindel und Übelkeit vorbei, nur das Sausen im Ohr und eine Schwerhörigkeit dauern fort. Die Anfälle wiederholen sich in unregelmäßigen Abständen von Tagen, Wochen oder auch Jahren. Das Gehör wird dabei immer schlechter; aber nach einigen Jahren lassen die Anfälle nach und hören schließlich ganz auf. Das Ohr ist dann praktisch taub, wie ausgebrannt. Die Krankheit führt nie direkt zum Tode.

Die Menièresche Krankheit vor Menières Beschreibung

Die Symptomatik und der Verlauf der Menièreschen Krankheit sind so charakteristisch, dass man die Diagnose allein aus der Schilderung des Kranken stellen kann. Darum ist es reizvoll zu sehen, ob es nicht derartige Verläufe schon gegeben hat, lange bevor Menière sie beschrieb.

Das eindrucksvollste historische Beispiel einer Menièrschen Krankheit bietet Martin Luther [10]. Weil Luther eine große Korrespondenz unterhielt und praktisch ständig von schreibkundigen und schreibfreudigen Gelehrten umgeben war, die jede seiner Äußerungen festhielten, ist eine Fülle von Dokumenten erhalten, aus denen sich seine Krankengeschichte in größter Prägnanz rekonstruieren lässt.

Den ersten großen Anfall erlitt Luther am 6. Juli 1527 im Alter von 43 Jahren. Er hatte, wie zumeist, mehrere Gäste zu Haus. Da er sich nicht recht wohl fühlte, hatte er sich zu Bett gelegt, war dann aber aufgestanden, um am gemeinsamen Abendessen teilzunehmen. Es heißt dann im Bericht seines Freundes Jonas:

»Er klaget aber über ein groß verdrießlich, ungewöhnlich Brausen und Klingen des linken Ohrs. Weil aber dasselbige Klingen und Sausen größer und heftiger ward, sagt er, er könnte vor Schwachheit bei uns am Tische nicht bleiben, ging derhalben wieder hinauf in seine Schlafkammer, dass er sich wieder ins Bett legt. Da er über die Schwelle der Schlafkammer trat, ging ihm eine Ohnmacht zu, spricht hastig zu mir ›O Herr Doct. Jona, mir wird übel, Wasser her, oder was ihr habt, oder ich vergehe.«

In der deutschen Version dieses Berichtes, aber auch in zahlreichen anderen Dokumenten über spätere Anfälle ist immer von einer Ohnmacht die Rede, in den lateinischen Versionen wird meist der Ausdruck »Syncope« verwendet. Luther war leichenblass, aber nicht bewusstlos, sondern er betete laut, da er glaubte, sterben zu müssen, und er nahm Abschied von seiner Familie.

Sein Arzt Dr. Schurff wurde gerufen und verordnete Wärme, konnte aber im Übrigen nicht helfen. Luther schlief dann ein; als er am nächsten Morgen erwachte, war die Übelkeit vorbei, aber, wie er sagte, war er »des greulichen Brausens und Sausens noch gar nicht los«. Er konnte aber am selben Tag wieder das Abendmahl mit seinen Gästen halten. Diese Anfälle haben sich dann in unregelmäßigen Abständen in den nächsten Monaten und Jahren wiederholt. Viele sind auf den Tag genau zu datieren. Das Ohrensausen wurde Luthers beständiger und quälender Begleiter bis zu seinem Tode. Aber die Anfälle wurden in den letzten Jahren seltener und weniger heftig. Luther starb 19 Jahre nach dem ersten Schwindelanfall an einem Herzinfarkt.

Der Reformator empfand sein Leiden als eine unnatürliche Krankheit, als Satanswerk. Dem Pfarrer Bugenhagen schilderte er seinen Anfall u. a. mit den Worten: »Solches konnte nicht natürlicher Weise zugehen, denn dasselbe Sausen und Rauschen (»... wie eine starke Windsbraut hauset...«) das er zuvor allein vor dem Ohre gefühlet, hätte ihm nun das linke Ohr inwendig und den halben Teil des Haupts eingenommen.«

An seinen Freund Hans Honold schrieb er 1530, als er sein Leiden schon 2¹/₂ Jahre ertragen hatte: »Ich acht, dass es der schwarze zoticht Geselle aus der Höllen gewest, der mich in seinem Reich auf Erden nicht wohl leiden mag.«

Die zeitgenössischen Ärzte konnten keine Erklärung für diese Krankheit bieten. Aber auch spätere Ärzte, die sich mit Luthers Krankheit beschäftigten, taten sich mit einer

14. Menièresche Krankheit

Deutung schwer. Der Internist Küchenmeister [21] meinte 1881, die Anfälle seien nichts anderes gewesen als Krankheitssymptome des Körpers, verstärkt durch die geistige Überarbeitung und durch übertriebene religiöse Asketik. Ebstein [9], ebenfalls Internist, bezog 1908 Luthers Anfälle auf einen chronischen Tubenkatarrh und eine chronische Mittelohrentzündung, für die aber tatsächlich keinerlei Symptome sprechen. Der dänische Psychiater Reiter [33] deutete 1941 in einem umfangreichen zwei-bändigen Werk über Luthers Krankheit den großen Anfall vom 6. Juni 1527 als Schlüsselereignis für eine endogene, agitierte Melancholie. Katholische Theologen, der Dominikaner Heinrich Denifle [8] und der Jesuit Hartmann Grisar, [14] haben Luther auf Grund dieser Krankheit zum Psychopathen gestempelt, ein Fehlurteil, das in manchen Kreisen bis heute nicht überwunden ist.

Dabei gibt es heute keinen Zweifel, dass es sich bei Martin Luther um eine klassische Menièresche Krankheit gehandelt hat, die über 330 Jahre vor Menières Beschreibung eine entscheidende Rolle im Schicksal eines der bedeutendsten Menschen des Geisteslebens gespielt hat [10].

Ein anderes Beispiel einer Menièreschen Krankheit vor Menières Beschreibung stammt von Carl Johann Christian Grapengiesser [12], dem konsultierenden Arzt Friedrich Wilhelms III., Königs von Preußen, und Leibarzt des Kronprinzen. Er schrieb 1801 ein Buch über »Versuche, den Galvanismus zur Heilung einiger Krankheiten anzuwenden« und schildert darin eine Reihe bemerkenswerter Krankengeschichten von Fällen, die angeblich durch die elektrische Behandlung gebessert werden konnten. Einen Eindruck von seiner Methode gibt die Abb. 1.

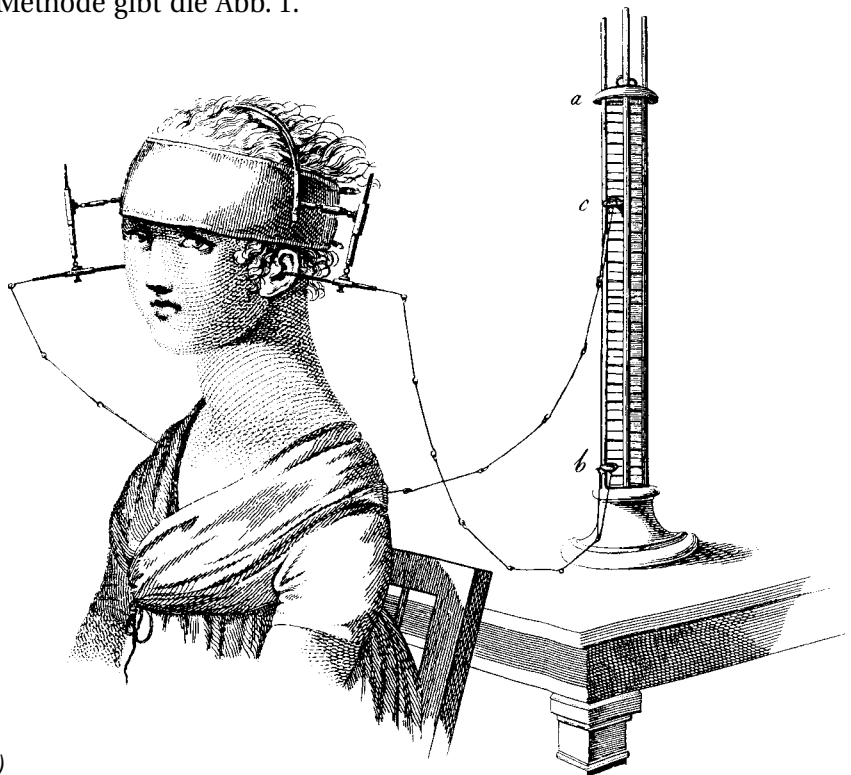


Abb. 14/1 Behandlungstechnik, mit der Grapengiesser 1801 versuchte, verschiedene Hörstörungen, und u. a. auch einen typischen Fall von M. Menière zu heilen (entnommen aus [12])

Man braucht in seiner Schilderung statt der »Magenkrämpfe«, von denen er immer spricht, nur »Übelkeit und Erbrechen« einzusetzen, dann ergibt sich eine perfekte Schilderung eines M. Menière.

Grapengiesser schreibt: »Herr H. P. M. litt seit seinem 27. Jahre häufig an Magenkrämpfen, die periodisch alle 3 bis 4 Wochen erschienen, denen aber beständig ein Sausen in dem rechten Ohre und Schwindel vorherging, welches Sausen in den ersten Jahren der Krankheit zugleich mit dem Magenkrampfe wieder verschwand. Späterhin wurden diese Zufälle heftiger und nun blieb das Sausen selbst nach vorübergegangenem Magenkrampfe zurück und ist seit der Zeit nie wieder verschwunden. Hierzu gesellte sich noch überdies Taubheit, die auch nach und nach zunahm, so daß er, als er zu mir kam, mit diesem Ohre nichts von all dem, was man sprach, hörte. In den darauf folgenden Jahren verschwanden die Magenkrämpfe ganz, aber die Taubheit des rechten Ohres blieb unverändert.«

Die medizinische Lehrmeinung um diese Zeit war, dass es sich um zerebrale Kongestionen oder präapoplektische Zustände handelte oder auch um primäre gastrointestinale Störungen. Auch der französische Ohrenarzt Nicolas Deleau beschreibt 1838 mehrere Fälle von Schwindel bei Ohrenkrankheiten, deutete sie aber ebenfalls als »enzepmale« Störungen.

Die Menièresche Krankheit als reales Ereignis im Leben einzelner Menschen gab es also seit Jahrhunderten. Sie war nur noch nicht selbständiger Bestandteil der wissenschaftlichen Medizin. Diesen Schritt einzuleiten, war Menières große Leistung, und darum trägt diese Krankheit mit Recht seinen Namen.

Prosper Menière und seine Entdeckung

Prosper Menière war 1799 in Angers geboren worden, hatte dort und in Paris Medizin studiert und 1828 den Doktorgrad erworben, übrigens mit einer in Latein geschriebenen Arbeit über epileptische Anfälle. Dann bildete er sich weiter bei dem berühmten Chirurgen Dupuytren und schrieb für diesen eine Arbeit über Kriegsverletzungen. 1833 war er in einer quasi diplomatischen Mission Leibarzt der Herzogin von Berry, die für ihren Sohn Ansprüche auf den Thron geltend gemacht hatte und deswegen nahe Bordeaux gefangengehalten wurde. Er entband sie dort von einer Tochter und begleitete sie anschließend nach Palermo. Von 1834 bis 1838 war Menière bei dem Internisten August Chomel in Paris und vertrat sowohl diesen in seiner Funktion als Lehrstuhlinhaber für Innere Medizin, als auch Paul Dubois in seiner Funktion als Lehrstuhlinhaber für Geburtshilfe. Er bewarb sich um den Lehrstuhl für Hygiene mit einer Arbeit über »Kleidung und Kosmetik« und um den Lehrstuhl für Innere Medizin, beide Male ohne Erfolg. 1838 heiratete er eine Tochter aus der berühmten Physikerfamilie Becquerel, und 1839 wurde sein Sohn Emile geboren, der sich später auch besonders der Ohrenheilkunde widmete und den literarischen Nachlass seines Vaters verwaltete [34, 36].